

Berliner Zeitung

Berliner Zeitung | Kultur und Medien | Musik

Klaviersonaten: Wie Pianist Shai Wosner die Schubert-Gewohnheiten infrage stellt

Von Peter Uehling | 27.05.19, 21:16 Uhr



Der Pianist Shai Wosner spielte Franz Schuberts letzte drei Klaviersonaten im Konzerthaus Berlin.

Foto: imago images / teutopress

Berlin - Die letzten drei Klaviersonaten Franz Schuberts genießen noch nicht allzu lange den Ruf, denen Beethovens gleichrangig gegenüberzustehen. Vor allem die B-Dur-Sonate, natürlich die letzte der Trias und zwei Monate vor Schuberts frühem Tod vollendet, hat sich, obwohl die in A-Dur zweifellos die „gelungenere“ ist, den Rang eines Kultstücks erworben: Was an der Wertschätzung echt ist – Schubert als „realistischer“ Einwand gegen den Idealisten Beethoven –, wird getrübt durch den sentimental Bibber vor dem „letzten Wort“.

Den Zusammenhang des Werks kann man fragwürdig finden, das Finale zu leicht, den langsamen Satz für einen nicht ganz auf den Punkt gebrachten Entwurf des Streichquintett-Adagios, das Schubert danach in Angriff nahm.

Dass der erste Satz der B-Dur-Sonate indes ein Wunder ist, wurde auch in der Interpretation des israelischen Pianisten Shai Wosner am Sonntag im Kleinen Saal des Konzerthauses deutlich: Das choralhafte Thema bleibt stecken, ein tiefer, leiser, dissonanter Triller ertönt, und wie der Klang bei Wosner danach abbricht, wie für ein paar bange Sekunden die Musik auf ewig verklungen scheint, stellt dieses Element auf diskret-verstörende Art in den Mittelpunkt. Der Choral scheint nun weniger Thema zu sein als eine vergebliche, gleichwohl eindringlich formulierte Bitte, den Abgrund zu schließen, jenes formlose Ungeheuer zu bannen.

Shai Wosner spielte die Musik sehr klar

Es ändert sich nichts. Während Beethoven jede seiner Sonaten individuell aufbaut, bleibt Schubert beim viersätzigen Schema. Beethoven, Kind der Französischen Revolution, glaubt an die Veränderbarkeit der Welt; Schubert, Kind des Wiener Kongresses, sieht Erstarrung um sich greifen, er wendet sich nicht an die Beethoven'sche Öffentlichkeit, sondern an den Bürger in der Stube. Wosner indes spielt diese Musik so klar, dass ihr die Traumausflucht in den warmen Wohlklang, der in Bürgerstuben so beliebt ist, unmöglich wird.

Klarheit ist es, die den Kopfsatz der c-Moll-Sonate ins chromatische Chaos führt, in dem gegeneinander laufende Motive und Skalen die Orientierung erschweren wie dichter Schneefall; Klarheit lässt im Finale derselben Sonate den Ausdruck rastlosen Irreseins entstehen.

Klarheit schließlich vollbringt pianistische Wunder wie die Phrasierung der todtraurigen Melodie des Andantino der A-Dur-Sonate. Gerade in diesem Werk wirkt Wosners Interpretation allerdings auch von einer zu Korrektheit ausartenden Klarheit bedroht: So fällt die rätselhafte Zweiunddreißigstel-Pause am Ende eines Begleitmotivs im Andantino als solche auf, aber ihre expressive Bedeutung bleibt unklar, und sehr eingeeht klingen auch die chromatisch aufwärtsjagenden Sturmwirbel im Kopfsatz.

Shai Wosner stellt unsere Schubert-Gewohnheiten infrage

Der 43-jährige Interpret hat nun an zwei Abenden des Berliner Klavierfestivals seine Sicht auf Schubert darlegen können, und sein Ansatz ist rund und interessant, ohne revolutionär zu sein – was ja zu Schubert passt. Er entdeckt ihn als einen souverän disponierenden Komponisten und einen originellen Ausdrucks-künstler, aber auch als einen detailversessenen Tonsetzer.

Die drei Sonaten drehen sich dabei aus dem unterstellten Zyklus heraus, sie ergänzen sich nicht im Sinne einer Erzählung, sondern bilden ganz unterschiedliche Geschichten: So sacht stellt Wosner unsere Schubert-Gewohnheiten infrage.

Auswahl teilen

Tweet

Facebook